

# Anthologia Rubrasylvana

1031 B F



**Mit Texten von**  
Rafael Knop, Nicole Koeseler  
und Nina Schellhas.

Veröffentlicht von  
Dezember 2009 bis Januar 2010.

# Inhalt

|                                 |    |
|---------------------------------|----|
| Eine denkwürdige Begegnung..... | 3  |
| Unter sechs Augen.....          | 10 |
| Zwischenspiel.....              | 19 |

# Eine denkwürdige Begegnung

*In der Ferstalanter Wildnis, Baronie Rotenforst, Mitte Rondra 1031 BF*

„Gönnen wir uns einen Moment Ruhe.“ Die Baumgrenze war fast erreicht und damit auch das Ziel, das Anshelm sich für die erste Etappe ihres Tagesmarschs gesetzt hatte. Zeit, seinen Begleitern eine kurze Verschnaufpause zu gönnen. Die Jagdknechte litten bestimmt nicht mehr unter der sengenden Hitze als er selbst, doch vermochten sie ihre Erschöpfung nicht ganz so gut zu verbergen – oder gaben sich dabei einfach keine Mühe. Der Jagdmeister Rotenforsts hatte kaum ausgesprochen, als die beiden sich schon schnaufend auf ein paar Felsbrocken links und rechts des Weges sinken ließen und umgehend nach ihren Wasserschläuchen griffen.

Anshelm indes wahrte seine Haltung. Er blieb auf dem schmalen Trampelpfad stehen und spähte nachdenklich in Richtung der Berge, die sich nördlich und südlich seines Aussichtspunkts erhoben. Avtanentige<sup>1</sup> im Süden, Rukkiman<sup>2</sup> und, ein Stück weiter entfernt noch, der Altoforisto<sup>3</sup> im Norden. Sie selbst hatten den Driskaman<sup>4</sup> nun zur Hälfte erklommen, bis ganz auf die Spitze wollte er sich aber nicht vor wagen. Der Ahrfoldener kniff die Augen zusammen, ließ seinen Blick wachsam über die felsigen Flanken der Berge gleiten und überlegte, wie er von hier aus weiter vorgehen sollte.

Kurz vor seiner Abreise zum Herzogenrat hatte Hochgeboren Erzelhardt ihm den Auftrag erteilt, die Osthänge des Viorfirnitings<sup>5</sup> – so hieß die aus den „vier alten Männern“ bestehende Bergkette, an deren Fuß das Gutshaus von Anshelms Familie lag – noch einmal genau in Augenschein zu nehmen. Der Baron wollte sichergehen, dass sich die Rotpelze nach einigen unerfreulichen Zwischenfällen in den vergangenen Monden wieder ganz auf „ihre“ Seite der Grenze – nach Hahnfels also – zurückgezogen hatten. Oder doch wenigstens auf „ihre“ Seite der Berge. Mit einer zögerlichen Geste fuhr sich der Jagdmeister über die verschwitzte Stirn und griff dann ebenfalls nach seinem Wasserschlauch.

Es war nun schon der sechste Götterlauf in Folge, dass der Goblin sich während der unheiligen Jahreszeit wie wild gebärdete. In den Namenlosen Tagen 1026 hatten sie Hohunberga zerstört und Birken geschleift. Dass Praiosingen den Ansturm überstanden hatte, erschien ihm noch heute wie ein Wunder. Und vielleicht war es auch eins gewesen? Wer konnte schon mit Gewissheit sagen, was die Baronsgemahlin alles in die Waagschale geworfen hatte, um das Schlimmste zu verhindern? Das Jahr darauf war es erneut zu blutigen Übergriffen gekommen, die einige Rotenforster das Leben kosteten. Diese Zwischenfälle hatte Erzelhardt zum Anlass genommen, sein barönliches Trüppchen aufzustocken, um den Goblins während der Namenlosen Tage 1028 ordentlich einzuheizen.

In 1029 schließlich hatte er ihnen über das ganze Jahr hinweg eisern die Stirn geboten, mit einer wachsenden Anzahl gedungener Streiter an seiner Seite – und vor allem mit dem überaus

---

<sup>1</sup> Übersetzt: Der Stummel.

<sup>2</sup> Übersetzt: Der qualmende Mann/Der Mann, dessen Kopf raucht.

<sup>3</sup> Übersetzt: Der Anführer der Greise.

<sup>4</sup> Übersetzt: Der dritte Mann.

<sup>5</sup> Übersetzt: Der Rat der vier alten Männer.

wachsamen Blick des Grafen in seinem Nacken. Ein schmales Lächeln stahl sich auf die Lippen des Ahrfoldeners, als er sich der Abmachung zwischen seinem direkten Lehensherrschaft und dem Herrscher der Sichelwacht erinnerte. Innerhalb von vier Jahren wollte Erzelhardt die Goblins so weit von seinem Land vertrieben haben, dass sie für keinen Rotenforster mehr eine Gefahr darstellten. Ein Ding der Unmöglichkeit. Eigentlich ...

Doch sah es heuer fast so aus, als hätte das wahnwitzige Unterfangen Aussicht auf Erfolg. Kaum zu glauben, aber wahr. Während Drachensteiner, Uhdenwalder und Hahnfelder durch Übereinkünfte mit den Goblins Teile ihres Landes eingebüßt hatten, war Rotenforst drauf und dran, alles zurückzuerobern, was sich nach dem letzten Goblinsturm 1026 und 1027 fest in der Hand der kleinen Plagegeister befunden hatte.

Auch das wirkte auf den ersten Blick wie ein Wunder. Allerdings wusste Anshelm aus leidvoller Erfahrung, dass es vor allem ein hartes Stück Arbeit war. Unschöner Arbeit, manches Mal. Denn während ihres unermüdlichen Einsatzes in den Jahren 1029 und 1030 hatten sie jeden Rotpelz getötet, der unvorsichtig genug gewesen war, ihnen auf ihren unzähligen Streifzügen vor die Schwerter zu laufen. Ob nun Männlein, Weiblein oder Kind. Wahrscheinlich gab es seither nur noch einen Menschen in der Sichelwacht, den die Goblins mehr fürchteten und hassten als den „puunha partta-miehen“<sup>6</sup>: Bunsenholt von Wolkenstein und Wettershag, der während seines großen Feldzugs im vergangenen Jahr Tausende von Goblins hatte abschlachten lassen, ja, sich gerücheweise sogar am Wildschweinkönig vergreifen wollte.

Anshelm schüttelte verdrießlich den Kopf. Er wusste nicht viel über den Wildschweinkönig und hatte keine Ahnung, ob sein Tod ein Sieg im Kampf gegen die Rotpelze gewesen wäre. Er wusste aber wohl, was Wiswartari zu dem Thema gesagt hatte. Wenn er daran zurückdachte, klangen ihm heute noch die Ohren. Ganz sicher stellten die Taten Bunsenholt's alles in den Schatten, was Erzelhardt bisher unternommen hatte. Und wahrscheinlich auch alles, was er in Zukunft noch unternehmen würde.

Dass der Rotenforster Baron sein Ziel noch nicht ganz erreicht hatte, war jedenfalls offenbar geworden, als die Goblins in den zurückliegenden Tagen des Namenlosen einen Überfall auf einen Weiler in Ferstalant wagten. Und obwohl das im Grunde eine Lappalie war, die ihnen in den vergangenen Jahren kaum mehr als ein müdes Lächeln abgerungen hätte, wollte Erzelhardt sichergehen, dass sich keine Goblins mehr diesseits der Kuppen des Viorfirintings herumtrieben. Schwer zu überprüfen, denn das Gebiet war groß und viele Leute waren nicht zur Suche abgestellt worden. Anshelm vermutete, dass die Heldawerer ein Stück weiter nördlich ebenfalls unterwegs waren, um höher gelegene Wälder zu durchkämmen. Aber am Ende der Suche würde es wohl niemandem von ihnen möglich sein, mit letzter Gewissheit zu beurteilen, ob die Berge wirklich frei von Rotpelzen waren. Wie also weiter vorgehen?

Abermals ließ der Ritter seinen Blick schweifen. Er wusste, dass die Goblins den Rukkiman gemeinhin angstvoll mieden. In der Welt ihrer Sagen und Legenden war der große Berg, dessen Kuppe die meiste Zeit des Jahres über von Nebel und Rauch umwabert wurde, ein Ort unaussprechlichen Übels, den man am besten weiträumig umging. Der Altovoristo hingegen ...

---

<sup>6</sup> Übersetzt: Böser Bartmann; Spitzname, den die Goblins Erzelhardt verpasst haben.

um den konnten sich ebenso gut die Leute aus Heldawer kümmern! Anshelm selbst würde sich von hier aus nach Hohunberga durchschlagen und schauen, ob die Rotpelze sich vielleicht einmal mehr in den Ruinen des Dörfchens eingezeckt hatten. Für sehr wahrscheinlich hielt er das zwar nicht, doch schien es ihm trotzdem das beste Ziel. Er trank einen großen Schluck Wasser und steckte den Schlauch dann wieder weg.

Hohunberga also!

Der Ahrfoldener wollte sich eben zu seinen Begleitern umwenden, um sie von ihren Rastplätzen aufzuscheuchen, als er aus den Augewinkeln eine Bewegung wahrnahm. In 70 ... vielleicht 100 Schritt Entfernung schüttelte sich ein dicht belaubter Strauch, raschelte und knackte, bis schließlich ein kleines Wesen aus seinem Schatten hervorbrach. Ein seltsam unförmiges Wesen mit ... ? Anshelm stockte. Er hätte schwören können, dass es ein Goblin war und doch ...

Hastig griff der barönliche Jagdmeister nach seinem Bogen, derweil sein Blick noch immer an der kleinen Kreatur hing, deren dichtes rotes Fell eine deutliche Sprache sprach. In einem halsbrecherischen Tempo raste das Wesen den steinigen Weg hinab und schien dabei nicht einmal zu bemerken, dass es direkt auf einen bewaffneten Feind zuhielt. Seine Arme flatterten unkontrolliert im Gegenwind, während es heisere Laute ausstieß und seinen Kopf ruckartig hin und her bewegte ... scheinbar ohne dabei all zu viel zu sehen.

Neben Anshelm hatten sich nun auch die Jagdknechte erhoben und Pfeile auf ihre Bögen gelegt. Wie er starrten sie fassungslos auf das Wesen, das ihnen weiterhin vollkommen unbeirrt entgegen rannte. Im Näherkommen entpuppte sich das, was Anshelm zunächst für merkwürdig wedelnde Arme gehalten hatte, als ein Paar zusätzlicher Extremitäten, die dem Goblin aus den Schultern wuchsen und ihn offenbar beträchtlich in seinem Vorankommen behinderten. Zu seiner Linken vernahm der Ahrfoldener unterdessen das verräterische Knarzen eines Bogens.

„Ich hab ihn, Herr, auf Euer Wort“, murmelte der Jagdknecht mit hochkonzentrierter Miene.

„Was ist das?“, schoss es Anshelm durch den Kopf. Er hatte keine Zeit, viel zu überlegen. Vielleicht war es ein Goblin, vielleicht auch nicht. In jedem Fall war es kein Mensch – und es kam direkt auf sie zu!

„Bring es zum Halt!“, gab der Jagdmeister zurück, während er selbst einen Pfeil einlegte und seinen Bogen in Position brachte. War das Ding allein oder floh es vor irgendetwas? So früh hatte er nicht mit Goblins gerechnet. Der Pfeil des Knechts verließ die Sehne und flog direkt auf die Kreatur zu.

Die Dauer eines Lidschlags noch und schon wurde der Rotpelz von der Wucht des Geschosses aus seiner Bahn geworfen. Ein ohrenbetäubender Schrei, der nach nichts klang, was Anshelm jemals aus dem Maul eines Goblines vernommen hatte, zerriss die vertraute Geräuschkulisse des heimischen Bergidylls. Doch statt sich den Treffer zur Warnung reichen zu lassen und einzuhalten oder doch wenigstens die Richtung zu wechseln, stürmte das struppige Wesen weiter voran – wimmernd und krächzend nun, aber dennoch unbeirrt. Anshelm hörte, wie der Jagdknecht zu seiner Linken einen ungläubigen Fluch ausstieß. Im gleichen Moment entließ der

zweite seiner Begleiter den Pfeil von der Sehne seines Bogens und abermals wurde der Goblin getroffen. In die Hüfte diesmal. Ein noch besserer Treffer als der Erste.

Nur am Rande nahm der Ahrfoldener wahr, wie das Wesen zeternd in sich zusammensackte. Er hielt den Bogen in Position, während sein Blick über die Büsche und Bäume huschte, die den Pfad säumten. Wenn der Goblin wirklich auf der Flucht war ... oder wenn er nicht allein war ... . Er wollte keine weitere unangenehme Überraschung erleben. Doch fiel ihm auch bei genauerem Hinsehen nichts Ungewöhnliches auf. Er hörte auch nichts. Ganz im Gegenteil: Es war mit einem Mal unnatürlich still auf dem Berghang. Es hatte ganz den Anschein, die Welt würde den Atem anhalten und genau so gespannt wie sie darauf warten, was wohl als nächstes geschah. Allein das Röcheln und Wimmern des Goblins, dem etwas seltsam Metallisches anhaftete, störte die vollkommene Stille ...

... und schließlich das unartikulierte Flüstern des Knechts zu Anshelms Linker. Der Mann schlug ein Schutzzeichen, bevor er einen neuen Pfeil auf seine Bogensehne legte. Hektisch sah er sich dann um, drehte sich sogar einmal um die eigene Achse, um sicher zu gehen, dass tatsächlich kein weiteres Übel auf sie lauerte. Der zweite Knecht indessen stand schweigend da und starrte mit ungläubiger Miene auf den zuckenden Goblinleib.

„Was ...“, stotterte er schließlich fassungslos, „Was ist das, Herr?“

„Wartet hier!“, antwortete Anshelm knapp und schaute sich um. In der Nähe gab es keinen besseren Aussichtspunkt als hier bei den Felsbrocken. Er deutete auf den größten der Steine und nickte dem Knecht zu: „Begib dich dort hinauf, Wulf, und halte die Gegend im Auge. Ich schaue mir das Ding an!“

Anshelm wartete, bis der Jagdknecht die wenigen Schritte zurückgelegt und mit seinem Bogen Stellung bezogen hatte. Dann nahm er den Pfeil von der Sehne, schulterte den Bogen und zog sein langes Jagdmesser. Vorsichtig ging er auf den röchelnden Goblin zu, das Jagdmesser erhoben, um sich das Wesen genauer anzuschauen.

Er hatte sich ihrem Opfer bis auf etwa 20 Schritt angenähert, als er das erste Mal die Ahnung eines seltsamen Geruchs in der Luft zu erspüren meinte. Doch verflog der Eindruck so schnell, wie er gekommen war und Anshelm setzte seinen Weg fort, da er endlich ergründen wollte, mit was für einer Kreatur sie es hier zu tun hatten.

Als er bis auf etwa zehn Schritt heran war, wehte ihm eine leichte Brise aus Richtung Nordwesten entgegen und brachte den bestialischen Gestank von Tod und Verwesung mit sich. Der baronliche Jagdmeister hielt einen Moment inne, um gegen die plötzlich aufkommende Übelkeit anzukämpfen. Er schluckte heftig, setzte seinen Weg dann aber flach atmend – alle Sinne bis aufs Äußerste gespannt – fort. Je näher er dem Goblin kam, desto schlimmer wurde der Geruch. Und dennoch zwang Anshelm sich unter Aufbietung all seiner Willenskraft, auch die letzten fünf Schritte Entfernung zu überwinden. Schließlich stand er über dem ächzenden Rotpelz und das ganze Ausmaß der Absurdität wurde ihm mit einem Schlag gewahr.

Fassunglos starrte der Ahrfoldener auf die sich windende Kreatur zu seinen Füßen. Zwei Pfeile steckten im Leib des kleinen Kerlchens und merkwürdig dunkles Blut floss zäh über seine Hüfte und die Schulter. Dabei stellte die Farbe des Blutes noch das geringste Problem dar. Weit merkwürdiger war – neben dem kaum zu ertragenden Gestank – der Umstand, dass tatsächlich ein paar unförmige Auswüchse aus den Schultern des Goblins hervor sprossen und dass sein Oberkiefer bis zur Unkenntlichkeit verformt schien. Es kostete Anshelm einiges an Überwindung, sich vorzubeugen, um besser sehen zu können. Zugleich aber konnte er gar nicht anders, denn er musste sich unbedingt ein Bild davon machen, was hier vorgefallen war.

Mit einem unguuten Gefühl in der Magengegend ließ er seinen Blick über die seltsamen Fortsätze gleiten, die aus dem Rücken des Goblins wuchsen. Es waren zwei lange, schmale ... Arme? Zwei merkwürdig geformte Extremitäten, zur Hälfte mit struppigem, rostrottem Fell bewachsen, zur Hälfte mit ölig glänzenden, schwarzgrauen Federn – kleinen Federn, wohlgemerkt, wie man sie gemeinhin an Brust und Bauch eines Vogels fand. Derweil schoss der Oberkiefer der gepeinigten Kreatur äußerst verwegen aus ihrem Gesicht hervor und wölbte sich in einem steilen Bogen nach unten, sodass von seinem Unterkiefer nicht mehr all zu viel zu sehen war. Allerdings bemerkte Anshelm sehr wohl, dass der Mund des Goblins sich bewegte. Er schien etwas sagen zu wollen, doch mehr als ein unartikulierte Krächzen brachte er nicht hervor. Der Blick aus seinen bernsteinfarbenen Augen jedoch war sehr beredt: aus ihm sprachen Schmerz und eine unaussprechliche Furcht. Er ruhte auf Anshelms Gesicht und trug dem Jagdmeister eine Bitte an, die zu formulieren der Rotpelz offenbar nicht mehr imstande war.

Anshelm wich intuitiv ein Stück zurück und musste schlucken. Übelkeit wallte in ihm auf, und er wandte seinen Kopf ein Stück zur Seite. Was immer das Ding war, es war ... *falsch*.

Es gab nur eine Möglichkeit. Der Ahrfoldener murmelte ein kurzes Gebet zu Firun und den Ahnen und hob dann sein Jagdmesser. Er bildete sich ein, dass aus dem Blick der Kreatur keine Angst, sondern Erlösung sprach. Die Klinge sauste nieder, nach dorthin, wo der Jagdmeister das Herz der Kreatur wähnte. Er wusste nicht einmal, ob dieses Wesen so etwas wie ein Herz überhaupt hatte. Der Einzige, der so etwas wissen konnte, war Wíswartari. Es wäre wohl das Klügste, dieses Ding zum Druiden zu bringen. Doch allein der Gedanke daran ließ Anshelm ein weiteres Mal würgen. Nein, er musste sich das Wesen genau einprägen, um später davon berichten zu können.

Später. Denn vorher musste er herausfinden, woher das Wesen gekommen war, und ob es noch mehr von dieser Sorte gab. Er nahm das verschmierte Jagdmesser und versuchte es notdürftig zu reinigen. Dann erst schaute er sich die Kreatur noch einmal genauer an, um sich zu überzeugen, dass sie auch wirklich tot sei.

„Wer bist du und woher kommst du?“, sprach er mehr zu sich als zu dem kleinen Monster.

„Herr ... ?!“ Während Wulf noch immer auf dem Felsbrocken stand, den Anshelm ihm gewiesen hatte, schloss der zweite Jagdknecht langsam und vorsichtig in alle Richtungen sichernd zum Ahrfoldener auf. Er hatte die Worte des Jagdmeistes offenbar nicht richtig verstanden, schien aber zu glauben, dass sie an ihn gerichtet gewesen wären. „Was meint Ihr?“

Der untersetzte Mann mit den strähnigen Haaren wirkte ziemlich käsig ihm Gesicht, bemühte sich aber um eine einigermaßen gefasste Miene. Er hatte den Bogen noch immer gehoben und zielte hektisch auf die Büsche und Bäume am Wegesrand. „Was machen wir denn jetzt?“, er warf einen Blick auf den toten Goblin, sah dann aber schnell wieder weg und wandte sich stattdessen Anshelm zu, „Irgendwas müssen wir doch machen?! Meldung?“

Der Jagdmeister schaute auf. „Ja, wir werden dies hier melden müssen. Aber vorher will ich wissen, woher das Wesen kam!“

Anshelm richtete sich auf und deutete auf das Gebüsch, aus dem der Goblin zum ersten Mal in sein Blickfeld getreten war. „Wir gehen dort hin. Sag Wulf, er soll hier die Stellung halten und laut rufen, sofern er etwas bemerkt. Dann folge mir!“

Der Knecht starrte den Jagdmeister einen Moment lang ungläubig an, doch Anshelm wandte sich bereits ab, steckte es wieder weg und zog seinen Bogen. Während er sich langsam der Stelle näherte, an der er den Goblin zum ersten Mal gesehen hatte, ging sein Knecht zurück zu seinem Gefährten und unterrichtete diesen leise von den Plänen des Ahrfoldeners.

Die beiden Knechte unterhielten sich noch mit gedämpften Stimmen über die neue Order ihres Herrn – Wulf schien nicht gerade begeistert darüber zu sein, dass er vermutlich allein hier würde zurückbleiben müssen –, als der das Gebüsch auch schon erreichte. Er konnte dort keine Hinweise auf weitere Goblins ausmachen. Nachdem er sich sicher war, dass aus dem Gebüsch auch darüber hinaus keine Gefahr drohte, ließ der Jagdmeister den Bogen sinken, um sich das dichte Blattwerk genauer anzusehen.

Es gab dort allerdings nicht viel zu entdecken. Er fand eine Hand voll struppigen, rostroten Pelzes und vereinzelte Federn. Es machte ganz den Anschein, als hätte der Goblin hier eine Weile gelegen, bevor er so überraschend aufsprang und zu lärmern begann. Vielleicht um sich auszuruhen? Es hatte ja ganz den Eindruck gemacht, als sei der kleine Kerl schon vor ihrem Beschuss ziemlich durch den Wind gewesen. Wie auch immer: Anshelm gab sich mit diesen spärlichen Spuren nicht zufrieden.

Er umrundete den Busch, um auf seiner Rückseite nach weiteren Hinweisen Ausschau zu halten und fand nach einigem Hin und Her ein paar Fußabdrücke. Soweit er es beurteilen konnte, war der Rotpelz allein gewesen. Aber hier oben wurde der Boden langsam felsiger, sodass es ihnen mit großer Wahrscheinlichkeit schwerfallen würde, die Spuren über eine weite Strecke zu verfolgen. Mit einem Hund ... . Bei dem bestialischen Gestank des Wesens wäre es ihnen mit einem Hund sicher ein Leichtes gewesen, den Herkunftsort der armen Kreatur zu finden. Aber ohne waren die Erfolgsaussichten vermutlich eher bescheiden.

Leise seufzend richtete sich der Ahrfoldener wieder auf, wobei sein Blick mehr durch Zufall auf die nebenverhangene Spitze des Rukkiman fiel. Konnte es sein, dass an den Geschichten der Rotpelze am Ende doch etwas dran war ... ?

„Er war allein“, konstatierte sein untersetzter Begleiter derweil mit deutlicher Erleichterung in der Stimme. Wie Anshelm zuvor hatte der Knecht sich tief über den Boden gebeugt und betrachtete

die Fußspuren mit fachmännischer Miene. „Sieht aus als sei er von weiter oben gekommen, eh? Wollt Ihr die Spur verfolgen, Herr? Das wird sicher schwierig, is aber nich unmöglich.“

Der Jagdmeister schaut unschlüssig auf die Spitze des Rukkiman und dann zurück auf seinen Knecht. Er spürte, dass er nur diese eine Chance hatte, den Ursprung zu finden. Und sie war gering genug. Andererseits waren seine beiden Knechte wenig erbaut, und auch er selbst fühlte sich nicht sonderlich wohl bei dem Gedanken, noch mehr von diesen Biestern zu treffen.

„Wir gehen zurück und erstatten Bericht. Haltet die Augen offen, ob nicht noch mehr von diesen Wesen sich hier herumtreiben!“

Anshelm schulterte sein Gepäck, winkte auch Wulf heran und begann den Abstieg.

## Unter sechs Augen

*Burg Praiosingen, Baronie Rotenforst, Mitte Rondra 1031 BF*

In hochsommerlicher Hitze war der Abstieg vom Viorfirnithing zu einer regelrechten Tortur geraten. Daher hatte Anshelm auf dem heimischen Gut am Fuße des Driskamans Halt gemacht, um sich eine Mütze wohlverdienten Schlafs zu gönnen, bevor er den Weg nach Praiosingen in Angriff nahm. Allein, wohlgemerkt, denn seine Jagdknechte wären ihm beim Berichterstaten an den Haushofmeister Erzelhardts sicher keine große Hilfe gewesen. Schwer beeindruckt von ihrer ungewöhnlichen Begegnung hatten die beiden Männer in der darauf folgenden Nacht, die sie alle gemeinsam im Freien verbringen mussten, lang und breit darüber diskutiert, woher die Kreatur wohl gekommen sein mochte. Wilde Geschichten über die Rote Sichel hatten sie erzählt – eine haarsträubender als die andere – und gemutmaß, dass die Goblins ein unheiliges Ritual vollzogen hätten, um einigen ihrer Krieger Flügel wachsen zu lassen, auf dass sie die verhassten Menschen künftig auch aus der Luft bekämpfen könnten. Anshelm hatte sich den Unsinn eine Weile lang schweigend angehört und den Männern dann für den Rest der Nacht das Maul verboten.

Fliegende Goblins, hatte man so etwas Dummes je gehört?

Der Rotenforster Jagdmeister schüttelte tadelnd den Kopf, während er sich im Sattel seiner klapprigen Mähre zurechtsetzte. Das alte Mädchen zuckelte treu ergeben auf die baronliche ‚Residenz‘ zu. Alles andere als schnell zwar, dafür aber immerhin stetig. Es war nicht weit vom Hof seiner Vorväter bis zur Motte der Graufenbeiner und der Weg dorthin einer der schönsten in Anshelms urwüchsiger und selten nur lieblicher Heimat. Munter plätschernd begleitete ihn das silbrige Band des Runezzari<sup>7</sup> zu seiner Rechten, während sich zur Linken anmutig jene schmale Kette sanfter Hügel erhob, auf denen die baronlichen Obstgärten angelegt worden waren. Wie gute Soldaten standen Apfel-, Birnen-, Zwetschgen- und Kirschbäume in Reih und Glied und warteten geduldig darauf, abgeerntet zu werden ...

... sollte zum Zeitpunkt der Ernte noch irgendetwas zu ernten geben, hieß das wohl. Nicht zum ersten Mal an diesem Tag machte der Ahrfoldener eine Horde spielender Kinder aus, die sich im Schatten der Bäume vergnügte, zum Teil auch in ihren Ästen, und deren verschmierte Schnuten nur allzu deutlich davon kündeten, dass in den letzten Tagen schon so manche Kirsche und Zwetschge ein vorzeitiges Ende im Magen Unbefugter gefunden hatte. Anshelm scherte sich nicht weiter darum, sondern richtete sein Augenmerk auf das Ziel seiner Reise.

Der höchste Gipfel der Hügelkette war vor dem Bau des Baronssitzes künstlich noch ein Stück weiter erhöht worden, sodass man von Burg Praiosingen aus einen hervorragenden Blick über das Umland hatte: nach Nordosten hin allein von den Ausläufern der Roten Sichel begrenzt und nach Südwesten hin von denen der Drachensteine. Das, was die Rotenforster gemeinhin als ‚Burg‘ bezeichneten, war im Grunde allerdings kaum mehr als eine Motte – zur Hälfte gemauert, zur Hälfte gezimmert und weit entfernt davon, sich mit den Wehranlagen in Bärwalde oder Baliho messen zu können. Nichtsdestotrotz thronte das Heim des Barons majestätisch auf seiner

---

<sup>7</sup> Übersetzt: Der Murrelnde.

Anhöhe und strahlte das ungebrochene Selbstbewusstsein einer Feste aus, die seit ihrer Erbauung noch jedem feindlichen Ansturm standgehalten hatte. Das mochte weniger beeindruckend wirken, wenn man um das geringe Alter der Motte wusste, es reichte aber immerhin, um dem Rotpelz das nötige Maß an Respekt abzutrotzen.

In den vergangenen Götterläufen hatte auch das Dorf zu Füßen des künstlichen Burghügels einen merklichen Wandel durchlaufen. Die von jeher bestehende Palisade war mehrfach verstärkt und nach und nach mit einigen Wehrgängen sowie mit einem kleinen Wachturm bestückt worden. Sogar ein paar der geduckten Häuser hatten eine beachtliche Verstärkung ihrer Außenmauern erfahren. Heuer wirkte die Siedlung beinahe ebenso trutzig wie die Motte, die über ihr Schicksal wachte. Nach den vergangenen Querelen schien das nur angemessen.

Mit einem knappen Gruß passierte Anshelm den Ersten Torwächter und lenkte sein Stütlein anschließend mit traumwandlerischer Sicherheit durch die verwinkelten Gassen Praiosingens. Er kannte das Dorf wie seine Westentasche, was im Grunde keine große Leistung war, denn es gab nicht viel zu kennen. Der Jagdmeister hatte das eine Tor kaum durchritten, als er das nächste auch schon erreichte. Wiederum bedurfte es allein eines flüchtigen Blickes, damit der Wächter ihm den Weg frei machte. Gleich darauf setzte die Stute des Ahrfoldeners bereits den ersten Huf auf das bedrohlich schwingende hölzerne Gebilde, welches das kurze Wegstück zwischen dem sicheren Boden des Dorfes und dem morschen Steg überbrückte, der Reitern wie Fußgängern den steilen Aufstieg zur Motte erleichtern sollte.

Die schmale Brücke, deren höchst wackelige Beschaffenheit schon so manches Adelsross in die Flucht geschlagen und damit so manchen hochherrschaftlichen Besucher zum Fußgänger degradiert hatte, rang Anshelms treuem Ross bloß ein gelangweiltes Schnauben ab und wenig später fand er sich im Innenhof der Burg wieder, wo ein eilfertiger Knecht ihm sofort das vor Anstrengung zitternde Pferd abnahm und eine Magd ihn freundlich lächelnd empfing, um ihn zur Hohen Halle Rotenforsts zu geleiten.



Der Ahrfoldener war mit seinem Bericht nicht weit gekommen. Kaum mehr als ein paar Sätze hatte er gesprochen, als Ildefons entschied, dass er nicht allein für Angelegenheiten dieses Ausmaßes verantwortlich sein wollte. Mit befehlsgewohnter Stimme hatte der Kastellan daraufhin nach dem Gerwulf Eschenhain schicken lassen – einem ehemaligen Soldaten, der erst seit einem knappen Jahr in Erzelharts Diensten stand und doch schon so etwas wie seinen Burghauptmann darstellte. Es dauerte etwa ein Viertel Wassermaß, bis er im Thronsaal erschien.

Und genau so lange saßen die beiden Vasallen des Graufenbeiners einander nun schon schweigend gegenüber. Mit eherner Miene beobachtete Ildefons den wortkargen Jagdmeister und fragte sich – nicht zum ersten Mal seit er Anshelm kannte –, ob der Mann wohl eher an einer schweren Zunge oder an tauben Lippen litt. Er jedenfalls kannte niemanden sonst, der sich nur annähernd so ausdauernd im Schweigen übte. Ob dieser ungehobelte Waldschrat wohl wusste, wie schroff ein solches Gebaren auf seine Mitmenschen wirkte?

Just in dem Moment geriet Bewegung in die Gestalt des Ahrfoldeners und Ildefons glaubte fast, dass er etwas sagen würde. Doch dann hob er bloß den irdenen, mit Apfelmost gefüllten Becher an seine Lippen und trank ein paar große Schlucke. Danach stellte er das Gefäß schweigend wieder ab und verzog anerkennend den Mund. Ein Wort des Lobes brachte er aber nicht hervor. Das wäre wohl zu viel verlangt gewesen.

Der Kastellan gab auf.

Er nickte Anshelm knapp zu und ließ seinen Blick dann prüfend durch die Hohe Halle gleiten, die man eigentlich eher als ‚Großes Zimmer‘ hätte bezeichnen müssen. Die Wände waren mit kunstvoll beschnitztem Holz vertäfelt, das für seinen Geschmack etwas zu dunkel anmutete – zumal die Fenster der Motte allesamt zu klein waren, als dass ausreichend Licht in ihre Räume gedrungen wäre. Aber vielleicht lag letzteres ja auch nur daran, dass das bunte Butzenglas völlig verdreht war? Unzufrieden runzelte Ildefons die Stirn, als ihm bewusst wurde, wie wenig ernsthaft die Mägde bei der Verrichtung ihrer Arbeit zu Werke gegangen sein mussten. Waren das etwa Spinnenweben, die in einem verirrtten Lichtstrahl zwischen den ausladenden Schaufeln eines mächtigen Elchkopfs an der Nordwand des Saales tanzten? Undenkbar! Sobald er hier fertig war, würde er sich diese liederlichen Weibsbilder vorknöpfen.

Der Blick des Kastellans huschte hinüber zum Thron, einem besseren Holzstuhl am fernen Ende des Raums, auf dem ein dienstbarer Geist ein einigermaßen herrschaftlich wirkendes Arrangement aus Bären- und Wolfsfell drapiert hatte. Wenigstens dort schien alles die rechte Ordnung zu haben – oder jedenfalls konnte er auf die Entfernung keine allzu großen Wollmäuse erkennen. Einfach nicht zu fassen! Da war die Baronin einmal aus dem Haus und schon glaubte das Gesinde, seine Aufgaben sträflich vernachlässigen zu dürfen!

Das leise Knarzen der Tür riss Ildefons schließlich aus seiner unerfreulichen Betrachtung. Er hob den Kopf und erblickte – endlich! – Gerwulf Eschenhain, den er vor viel zu langer Zeit bereits hatte rufen lassen. Mit einem gewinnenden Lächeln und nicht übermäßig schnell betrat er den Thronsaal. Vielleicht sollte er auch ihm den Kopf waschen, wenn er schon mal dabei war? Aber sicher nicht vor ihrem Gast.

„Ah, Gerwulf, komm Er rein“, der Bornische erhob sich rasch und beorderte den Hauptmann mit einer herrischen Geste an seine Seite. „Wir haben Besuch. Der Hohe Herr von Ahrfolden hier ist vorzeitig von seinem Erkundungsgang beim Viorfirning zurückgekehrt und hat etwas zu berichten, von dem ich meine, dass auch Er es hören sollte. Schließlich hat Seine Hochgeboren verfügt, dass Er mir in allen Dingen, die den Rotpelz und möglicherweise notwendig werdende kriegerische Aktionen betreffen, hilfreich zur Seite stehen soll. Also walte Er seines Amtes und helfe uns beim Einschätzen der Situation.“

„Welcher Situation denn genau? Wurden wir etwa schon wieder von diesem rotpelzigen Geschmeiß als lohnenswertes Ziel auserkoren?“ Nach Ildefons' einleitenden Worten war jeder Schalk aus Gerwulfs Gesicht verschwunden und seine ganze Haltung drückte Anspannung aus. Seit dem letzten Scharmützel mit einem kleinen Spähtrupp der Sippe im eisigen Ingerimm bei der Verfolgung eines Vogelfreien aus Hahnfels war er auf die Rotpelze fast ebenso schlecht zu sprechen wie sein Herr. Eine ganze Woche hatte er anschließend im Wundfieber auf der Motte

gelegen. Mit ernster Miene und festem Handschlag begrüßte der Burghauptmann aber zunächst den wohlbekanntem baronischen Jagdmeister und nickte ihm auffordernd zu, seine Kunde loszuwerden. Bis auf die Tatsache, dass sein Kinnbart seit Thargins und Erzelhardts Abreise fast zu einem Barte angewachsen war, machte Gerwulf einen tadellosen Eindruck.

„Diesmal ist es etwas anderes!“, gab Anshelm bedächtig von sich und schaute von einem Gegenüber zum anderen. Er wusste nicht genau, wie er anfangen sollte. Schließlich wusste er selbst nicht so recht, was er im Gebirge erlebt hatte. Der Jagdmeister straffte seine Haltung und stieß dabei um ein Haar den Apfelmot um. Hastig griff er nach dem Becher und schob ihn ein Stück von sich weg.

„Also ... wir waren oben auf dem Weg nach Hohunberga, nach den Rotpelzen Ausschau halten. Und wie wir Rast gemacht haben, kommt das so ein ... Ding auf uns zugerannt. Wie ein Rotpelz, aber doch anders. Ist einfach auf uns zu, als würde es gar nicht sehen, wohin es rennt. Hat zwei Pfeile gebraucht, das Ding zum stehen zu bringen. Und dann – war es plötzlich still.“

Den beiden anderen entging nicht, dass der Ahrfoldener sich unmerklich schüttelte, als er der Stille gedachte. Er stierte etwas abwesend in seinen Becher Apfelmot.

„Es stank wie Tod und Verwesung. Und aus seinen Schultern wuchs etwas, wie ein zweites Paar Arme oder so. Sein Gesicht war schrecklich entstellt ...“

Wieder schwieg Anshelm. Doch dieses Mal machte er keine Anstalten, weiter zu reden.

Völlig verduzt schaute der Hauptmann der Motte erst fragend Ildefons an, doch als auch der nur schwieg und erwartungsvoll den Mann der Tat, also wohl oder übel Gerwulf ansah, rumpelte der sofort los.

„Was soll denn das heißen? Also das ist doch ... das gibt's doch unter Praios' Antlitz nicht. Ein zweites paar Arme?“ Um seiner Unruhe und Irritation Luft zu machen, ging er erst energisch ein paar Schritte in die eine, dann in die andere Richtung. Schließlich räusperte er sich laut hörbar und kratzte seine krause Backenpracht.

„War er schon angeschossen und die Raben oder sonstige Viecher hatten ihn schon ... zerrissen? Oder manches Mal ham die ja auch alle möglichen Knochen und was weiß ich noch alles nur umgebunden, genau!“ Erleichtert über diese Möglichkeit eine Absonderlichkeit, die so gar nicht zu Goblins passen mochte, zu erklären, suchte er Bestätigung im Gesicht des Jagdmeisters für seine Theorie. „Ach, was reden wir hier lange rum ... wo is'n das Biest? Wir schauen uns das stinkige Etwas einfach mal an. Keine Sorge ...“, eine beschwichtigende Geste erfolgte sogleich in Richtung des Kastellans ehe er fortfuhr, „... guter Mann, natürlich werden wir das draußen machen.“

Anshelm schüttelte energisch den Kopf. „Das wird nicht möglich sein, Hauptmann. Das Ding habe ich nicht mitgebracht – war bei dem Gestank auch kaum möglich. Aber ich hab's mir genau angeschaut. So was hab' ich noch nie gesehen, hier.“ Dann schwieg er einen Moment und

musterte den Burghauptmann. „Und mit Raben war da auch nix, das Ding war kerngesund – wenn man das so sagen kann. Ich sag ja: hat zwei Pfeile gebraucht!“

Der Jagdmeister lehnte sich vor, griff wieder zu seinem Becher und setzte ihn an, ohne dabei zu trinken. Stattdessen beobachtete er Kastellan und Hauptmann.

Gerwulfs hellgrüne Augen waren zur Decke des Thronsaals gewandert und er schien nichts anderes zu tun als langsam ein und auszuatmen und sein Gewicht mal vorne auf die Zehenspitzen, dann wieder nach hinten auf die Fersen zu verlagern. Der dunkle Bart ließ ihn um einige Götterläufe älter wirken als er es tatsächlich war. Stirnrunzelnd erinnerte er sich an die Worte, die er sich hatte anhören müssen, erst gestern. Ausgerechnet aus dem Munde des recht jungen Schmiedesohnes. Gedankenverloren strich er die widerborstigen Haare glatt und kehrte zu den hier anstehenden Problemen zurück. Sicher einerseits hörte sich das besorgniserregend an, wenn man sich Goblins mit vier Armen vorstellte, aber andererseits, es war nur einer, und er hatte nichts getan, was irgendwie Anlass gab, auf einen größeren Angriff zu schlussfolgern.

„Wohlgeboren, ich war nicht zugegen und momentan frage ich mich, warum Ihr glaubt, dass diese Sache außergewöhnlich ist. Die Tatsache allein, dass Ihr diesen Goblin bei Eurer Mission aufgespürt habt, ist es sicher nicht.“ Gerwulf senkte die Stimme deutlich und schlug einen jovialeren Ton an, wobei er unauffällig in Richtung des Platzes an dem sonst die Baronsgemahlin thronte, linste, die solcherlei Rede mit Sicherheit nicht toleriert hätte. „Bei uns in Trallop und auf dem Land drum rum wurde auch schon mal ein Kalb mit zwei Köpfen geboren. Peraine und Tsa mögen verhindern, dass uns sowas hier vorkommt, aber warum soll nicht auch unter den Goblins, denn was mehr als Tiere sind sie schon, so was wie vier Arme vorkommen können? Ein Zeichen der Götter, wenn Ihr mich fragt, für die Verfehlungen, die sie im Namen ihres Wildschweinkönigs gerade in den Namenlosen Tagen begehen. Zu Hause ham wir gesagt, dass der Bauer sich's mit ner Hex' verdorbn hat, aber in diesem Fall ...?“ Dann hob er wieder die Stimme an und sprach in aufgeräumterer Stimmung weiter.

„Habt Ihr mehr Spuren gefunden, die uns aufmerken lassen sollten, die darauf hinweisen, dass mehr als eine bloße ... wie soll ich sagen ... körperliche Entstellung vorlag? War er der Kleidung und Bewaffnung nach ein Jäger? Normalerweise sind die nie alleine anzutreffen. Wo einer ist, sind mindestens noch drei andere, hat mich die Erfahrung gelehrt. Und was genau hat er gemacht? Hat er euch Verwünschungen an den Hals gehetzt? Vielleicht war er ja auch tumb? Ihr müsst doch verstehen, um was es hier geht, Wohlgeboren. Wir müssen entscheiden, wie diese Sache einzuschätzen ist, ob es einen Handlungsbedarf gibt oder nicht.“ Eindringlich hatte er sich mit den letzten Worten vor dem Jagdmeister aufgebaut, der ihm irgendwie so schien, als würde er nicht begreifen, dass die übliche Wortkargheit hier nicht angebracht war.

„Eine Hexe?“, Ildefons war dem Wortwechsel der beiden kampferprobten Herren bis hierher schweigend gefolgt und hatte keinen Hehl daraus gemacht, dass die Situation ihm großes Unbehagen bereitete. „Soll es das etwa besser machen, Gerwulf? Ich finde es kaum beruhigend, zu hören, dass Er es für möglich hält, der Fluch einer Hexe könne im Spiel sein. Wobei ... womöglich hat am Ende gar dieser fehlgeleitete Ketz...“, der Haushofmeister brach mitten im Wort ab und warf Anshelm einen verstohlenen Blick zu, bevor er sich leise räusperte.

„So ein zweiköpfiges Schaf hat es drüben in Erdasang vor einen paar Götterläufen gegeben, daran kann ich mich noch lebhaft erinnern. Ein böses Omen ist das gewesen, kurz darauf sind die Goblins über uns hergefallen ... 1026 war das und was da mit Birken passiert ist, das wissen wir ja alle. Na, jedenfalls hat das Lamm nicht nach Verwesung gestunken“, Ildefons machte ein Zeichen gegen das Böse und hob dann fragend die Brauen, „Aber wie es scheint haltet Ihr es für ausgeschlossen, dass es sich auch bei dem merkwürdigen Goblin um einen solchen Fall gehandelt hat, Hoher Herr?“

„Hm“, machte Anshelm und legte die Stirn in Falten. „Ausschließen kann ich es nicht. Kann auch sein, dass eine Hexe oder so etwas dahinter steckt. Ich schlage vor, dass wir uns bei jemandem erkundigen, der sich mit solchen Dingen auskennt, Hochgeboren.“ Dann schaute er zum Hauptmann auf, der sich vor ihm aufgebaut hatte. „Eins weiß ich sicher: Das Ding war schnell und sehr lebendig. So ‘n Kalb mit zwei Köpfen, das stirbt doch meist früh und rennt nicht erst lang durch die Welt, oder?“

„Das ist wohl wahr. Meist stirbt so was ganz schnell ... ! Nur wer außer der Baronsgemahlin in ihrer Eigenschaft als Geweihter des Götterfürsten sollte uns da weiter raten können?“ Erkennend fasste sich Gerwulf plötzlich an die Stirn! „Aber natürlich, dass ich da nicht früher darauf gekommen bin! Ihro Gnaden Arleon! Ich denke, um zu klären, ob es sich bei dem Goblin um eine außergewöhnliche Erscheinung gehandelt hat, dürfte er der richtige Ansprechpartner sein. Den Gestank und die Art, wie das Ding agiert hat, sollte man auf jeden Fall zur Sprache bringen. Das Beste wird sein, ich übernehme das selbst.“ Gerwulf fasste die beiden Gesprächspartner in den Blick, um zu sehen, wie diese seinen Vorschlag fanden.

„Er übernimmt das selbst?“, händeringend starrte der Kastellan seinen Burghauptmann an und räusperte sich dann vernehmlich, „Aber sollten wir nicht irgendjemanden ... ein Grüppchen, meine ich ... also sollten wir nicht eine Patrouille auf den Berg rauf schicken? Jemanden, der sich vergewissert, dass es wirklich nicht mehr von diesen seltsamen Kreaturen gibt? Oder will Er das später auch selbst übernehmen? Gemeinsam mit dem Rondrianer vielleicht?“ Ildefons legte die Stirn in Falten und ließ seinen Blick nachdenklich zwischen den beiden Männern hin und her wandern, die mit ihm gemeinsam im Thronsaal standen. „Ich bin mir nicht sicher, ob die Diener der Herrin Rondra sich in solchen Angelegenheiten auskennen. Für Hexen, Druiden und all die anderen unverbesserlichen Häret...“, abermals verstummte der Bornische abrupt, als sein Augenmerk auf Anshelm fiel, „Für magische Umtriebe aller Art sind ja gemeinhin die Diener des Götterfürsten zuständig. Was ein Rondrianer darüber wissen soll, ist mir schleierhaft. Aber falls es irgendetwas Unheiliges sein sollte, das dort oben sein Unwesen treibt, wäre es möglicherweise dennoch gut, Seine Gnaden dabei zu haben?“

Anshelm hatte dem Hauptmann schon zustimmen wollen, zog dann aber irritiert die Augenbrauen hoch. „Hoher Herr, ich denke, dass der Hauptmann selbst mit dem Priester reden wollte und nicht allein dort hinauf marschieren will. Zumal nicht mehr viel übrig sein wird von dem Biest. Eine Erkundungstruppe dort hoch kann ich natürlich übernehmen.“

Nachdenklich betrachtete er den Boden. „Also, wenn ich mich recht entsinne, war diese komischen Dinger, die da aus den Schultern wie weitere Arme wuchsen, auch seltsam mit Federn bedeckt. Wirklich merkwürdig!“ Ruckartig stand der Jagdmeister auf. „Also dann? Ihr,

Hauptmann, sucht den Rondrianer auf? Hoher Herr, kümmert Ihr Euch um Kontakt zur Praioskirche? Ich selbst würde mich dann zunächst anderweitig umhören.“

„FEDERN? Saget Ihr eben Federn?“ Völlig fassungslos starrte der Hauptmann den Adligen an, so als ob er die letzten Worte, die nach der ergänzenden Beschreibung des Rotpelzes gesprochen worden waren, gar nicht wahrgenommen hätte. Kopfschüttelnd und mit Unglauben im Blick wollte er weiter sprechen, doch ihm versagte kurz die Stimme, was ihn zu einem deutlichen Räuspern zwang. „Ähm ... ich würde meinen, Wohlgeboren, dass ihr dieses Detail schon ein wenig früher hättet erwähnen sollen, findet Ihr nicht auch?“ Um Zustimmung heischend wandte er sich nach dem Kastellan um, der den Ahrfoldener jedoch ebenso irritiert ansah wie sein Berater in Kriegsdingen.

„Federn ... ich fasse es nicht!“ Unruhig begann der Burghauptmann wieder auf und ab zu wandern, während er die Knöchel seiner Finger mit ungutem Geräusch knacken ließ. „Was kann das nun wieder bedeuten? Ein Goblin mit vier Armen und Federn? Am Ende waren das keine Arme sondern Flügel ...!“ Mit Schrecken überkamen den ansonsten recht unerschrockenen Hauptmann noch ganz andere Befürchtungen, die mit den Möglichkeiten verderbter Magiekundiger zu tun hatten, und ihn erblassen ließen.

„Praios steh' uns bei!“, rief er aus. „Unter diesen Umständen werde ich unverzüglich bei Seiner Gnaden Arleon vorstellig werden. Ich schlage vor Ihr, Wohlgeboren, stellt schon einmal einen zweiten Trupp zusammen und bereitet alles für eine neuerliche Erkundung der Region vor. Ich werde mit vier meiner Leute, sobald ich wieder hier bin, zu Euch stoßen und wir können der Herkunft dieses Rotpelzes nachgehen. Ob wir Unterstützung durch den Rondrageweiheten erhalten, wird er selbst entscheiden. Informiert werden muss er in jedem Falle.“

„Flügel? Wie meint Er das?“, sichtlich alarmiert wandte Ildefons sich nun seiner rechten Hand für die Dauer von Erzelhardts Abwesenheit zu. „Etwa wie ... Flügel? Aber wie soll ein Goblin denn bitte an Flügel kommen? Und warum ist er dann nicht geflogen?“ Der Kastellan hielt einen Moment inne und wandte sich dann eilig dem barönlichen Jagdmeister zu. „Was heißt denn bitte Federn, Wohlgeboren? Sind die aus diesen merkwürdigen Armen hervor gewachsen oder war das kleine Biest möglicherweise nur geteert und gefedert? Ihr habt vorhin gesagt, dass auch das Gesicht entstellt war ... inwiefern denn? Hatte der Rotpelz da auch Federn?“

Anshelm kratzte sich am Kinn und war ob der Reaktionen der beiden Herren etwas verwundert. Er hatte doch von Anfang an klar gestellt, dass es sich um etwas Merkwürdiges handelte. Flügel oder Federn ... das Ding war komisch! „Also, Flügel waren es nicht, sonst wär das Ding wohl geflogen. Die Federn waren viel zu klein dafür. Aber sie schienen schon aus den Armen hervor zu kommen, nicht wie beim Teeren und Federn. Ich kenn' mich ja nu' auch nicht besonders mit sowas allem aus – ich sagte ja schon, das Ding war seltsam!“ Noch immer von der plötzlichen Aufregung verwundert, schaute Anshelm von einem zum anderen, bis sein Blick am Kastellan hängen blieb. „Also, das Gesicht hatte keine Federn, aber der Oberkiefer war sehr weit vorne, hing über dem Unterkiefer – den konnte man kaum sehen, so gebogen wie der Oberkiefer war. Eine echte Schreckensfratze!“ Nach einer kurzen Pause fragte er deutlich vorsichtiger: „Aber ... ändert das an den bisherigen Plänen denn etwas?“

„Der Oberkiefer war *gebogen*? Hing über den Unterkiefer *driiber*?“, echote der inzwischen völlig verwunderte Hauptmann mehr zu sich selbst, als an die anderen gerichtet. Vor seinem inneren Auge schien sich Schreckliches abzuzeichnen, folgte man der Mimik. Es schüttelte ihn noch kurz, bevor er weiter sprach und den Ahrfoldener dabei wieder fest ins Auge fasste.

„Ja sicher werden wir alle nötigen Schritte unternehmen, Wohlgeboren, um die Kirchenvertreter zu informieren. Wen wollt Ihr denn zu der Sache befragen oder informieren? Wir sollten zusehen, dass wir nicht unnötige Ängste schüren.“ Fast lauernd beobachtete Hauptmann Gerwulf den Adligen. Ungute Gedanken hatten sich in seinen Kopf geschlichen. Sie kreisten darum, warum ausgerechnet der Jagdmeister derart unbedarft wichtige Details unerwähnt gelassen hatte. Womöglich war er verhext worden von dem Ding und erinnerte sich nur deshalb nicht mehr so genau daran? Unvorstellbar, dass es Gerwulf selbst oder einem seiner Leute nach einer Begegnung mit so einem Goblin schwer gefallen wäre, es zu beschreiben. Immerhin hatten sie die Kreatur verbrannt. Oder hatte er am Ende gar etwas zu verheimlichen?

Anshelm wurde die Sache zunehmend unangenehm. Er hatte doch von Anfang an klargemacht, dass bei dem Ding etwas nicht stimmte. Dachten die beiden, dass er einen Goblin nicht von einer unnatürlichen Wesenheit unterscheiden konnte? Und wie war die Frage des Hauptmanns zu verstehen?

Der Ahrfoldener runzelte die Stirn, ehe er langsam antwortete: „Unter den Älteren und Weisen gibt es den ein oder anderen, der von so etwas vielleicht schon gehört hat. Da sollte man nachhaken.“ Als er merkte, dass dies den Hauptmann nicht glücklich machte, schob er eilig nach: „Keine Sorge, ich weiß schon, wen man so etwas fragen kann. Ich verstehe, dass hier keine Gerüchte die Runde machen sollen!“

„Nein, das sollten wir in der Tat vermeiden“, Ildefons' Blick huschte zwischen den beiden Kriegern hin und her und kam schließlich auf Anshelm zur Ruhe, den er mit skeptischer Miene genauestens musterte. Der Kastellan Erzelhardts schien eine einigermaßen klare Vorstellung davon zu haben, wen der Ahrfoldener um Rat bitten wollte und er hieß es ganz offensichtlich nicht gut. Statt sich aber zu dem Thema auszulassen, legte er bloß demonstrativ die Stirn in Falten und räusperte sich vernehmlich. „Ich vertraue in dieser Sache auf Eure Urteilskraft und Euren gesunden Menschenverstand, Wohlgeboren, sowie darauf, dass Ihr wisst, wen man mit solchen Informationen behelligen darf und von wem man sie besser fernhält. Sollten in den nächsten Tagen und Wochen aber dennoch Gerüchte aufkommen und die Bevölkerung Rotenforsts in Panik geraten, dann werde ich Euch dafür verantwortlich halten. Nur damit das von vorneherein klar ist.“ Der Haushofmeister setzte eine theatralische Pause, in der er Anshelm direkt in die Augen sah und nickte hernach bedeutungsschwer.

„Gerwulf wird also nach Birken reiten, um Seine Gnaden Arleon zu unterrichten, und Seine Wohlgeboren befragt, wen immer er für bewandert hält. Danach senden wir einen Stoßtrupp in die Berge, der überprüft, ob dort oben weiteres Unbill lauert. Können wir uns darauf einigen, dass besagter Stoßtrupp in zwei Tagen von hier aus aufbricht? Dann würde ich mich nämlich um dessen Zusammenstellung kümmern, während die Herren ihren Aufgaben nachgehen.“ Mit fragend gehobenen Brauen maß Ildefons Anshelm und Gerwulf.

Die Geste, die daraufhin aus der Richtung des aus Trallop stammenden Hauptmanns kam, drückte vage Zustimmung aus. Hatte er noch zu der Auflistung der Aufgabenverteilung für sich und den Jagdmeister beifällig Ildefons zugenickt, legte sich seine Stirn merklich in Falten, als er vernahm, dass der Kastellan den Trupp zusammenstellen wollte. So etwas war nun wahrlich nicht seine Stärke – nach Gerwulfs Dafürhalten. Aber gut, wenn er meinte, dass er es hinbekäme ... ! Zur Not würde er eben noch mal nachbessern. Er ließ seinen Blick zum Jagdmeister wandern, um zu sehen, ob von seiner Seite noch Bedenken angemeldet werden würden. Wenn nicht, könnten sie diesem unerfreulichen Bericht endlich Taten folgen lassen. Das Gerede brachte ja sowieso nicht viel.

Auch Anshelm nickte dem Kastellan zu und versuchte, dessen Andeutungen zu ignorieren. „Wohlan, dann sollten wir beginnen. Ich werde in zwei Tagen zurück sein, Hochgeboren!“ Der Jagdmeister deutet eine Verbeugung an und nickte Gerwulf noch einmal zu, ehe er sich anschickte, den Ort zu verlassen.

„In zwei Tagen also“, ein wenig ungläubig sah Ildefons dabei zu, wie der Jagdmeister Anstalten machte, den Raum zu verlassen, ohne dass ihm überhaupt die entsprechende Erlaubnis erteilt worden war. Um sein Gesicht zu wahren, schob er ein rasches „Ihr seid hiermit entlassen, Wohlgeboren, mögen die Zwölfe stets über Eure Schritte wachen, Praios ihnen allen voran!“ hinterher. Ob dieser Segenswunsch nun gut gemeint oder eher als Drohung zu verstehen war, blieb der Auslegung überlassen. Auf jeden Fall gab der Kastellan dem Burghauptmann die gleiche Floskel mit auf den Weg und entließ die Vasallen Erzelhardts dann mit huldvoller Geste.

## Zwischenspiel

### Mitte RON 1031 BF:

Auf dem Heimweg vom Herzogenrat machen Erzelhardt und Thargrin einen Abstecher nach Salthel.

Erzelhardt wird beim Grafen vorstellig, weil er die Wogen glätten will. Beim „Rat der Unwilligen“ 1030 BF und noch mehr beim Herzogenrat im Praios 1031 BF in Trallop hat er sich als einer der führenden Widersacher der neuen gräflichen Steuern geoutet. Bunsenhold ist daher noch schlechter auf ihn zu sprechen als bisher. Allzumal die beiden ja eh schon eine Sonderabsprache haben, nach der Erzelhardt den Goblinzehnt vorerst nicht zahlen muss. Dass er für den gräflichen Goblinsturm 1030 BF nur ein paar krumme Bauern zur Verfügung gestellt hat, führte nicht gerade zu einer Verbesserung des Verhältnisses. Letztlich kommen die beiden auf keinen grünen Zweig – der Graf lässt durchscheinen, dass Erzelhardt den Goblinzehnt mit Zins und Zinseszins nachzahlen muss, wenn es ihm nicht gelingt, seine Baronie zu befreien.

Thargrin wird unterdessen beim Hochgeweihten des Saltheler Praiostempels vorstellig und bittet ihn um Rat zu der Situation in Rotenforst. Sie versucht nun schon seit Jahren, die Menschen dort zum Zwölfgötterglauben zu bekehren und dafür zu sorgen, dass sie den Alten Kuten abschwören. Erfolg hat sie damit jedoch keinen und hofft, dass Seine Hochwürden Hensgar, seineszeichens ein bekannter Hardliner der Weidener Praioskirche, ihr Hilfestellung leistet. Tatsächlich macht er ihr vor allem ein schlechtes Gewissen und erklärt ihr, dass sie bisher viel zu lasch mit den Abweichlern umgegangen sei. Sie müsse viel entschiedener und unnachgiebiger vorgehen.

### Mitte/Ende RON:

Leichenschmaus für den im Goblinsturm gefallenen Baron von Uhdenwald. Neben den Graufenbeinern erscheinen dort auch die Lhandrovals und die Ahrfoldens. Ich gehe davon aus, dass Anshelm zu dem Anlass bereits einen Brief von Ildefons an Erzelhardt übergibt, der leicht verwirrt auf die Kunde von einem geflügelten Goblin reagiert. Die richtige Krisensitzung findet aber erst später auf Praiosingen statt, wo Erzelhardt und Thargrin sich von Gerwulf, Ildefons und Anshelm zugleich berichten lassen und noch immer ungläubig scheinen.

Erzelhardt will der Sache auf den Grund. Seine Nachforschungen bringen aber offenbar nichts zu Tage und schließlich versendet die Sache, weil andere Dinge wichtiger sind.

**Ende EFF 1031 BF:**

Wiswartari wird nach Praiosingen geladen. Es findet ein Gespräch zwischen Thargrin und dem Hüter des Alten Landes statt, bei dem es angeblich sehr heiß hergeht. Die beiden liefern sich heftige Diskussion, und zwar in einer Lautstärke, dass das Gesinde durchaus mitbekommt: Es geht um Glaubensfragen. Das Gespräch gipfelt im Rausschmiss des Druiden aus Burg und Dorf Praiosingen.

Gerüchte darüber, dass die Praioranerin dem Altkultler so etwas wie ein Ultimatum gestellt haben soll, wollen danach nicht mehr verstummen, aber nichts Genaues weiß man nicht ...

**Winter 1031 BF:**

Der Winter ist eine schwere Zeit für Thargrin. Sie gibt sich kühl und unnahbar wie immer, unter der Oberfläche aber brodelt es gewaltig. Einige Zofen tratschen schon bald darüber, dass die Baronsgemahlin schlecht träumen und mitunter kaum erträgliche Launen habe würde. Für Gerwulf und den Rotenforster Adel scheint – bis auf eine gewisse Angespanntheit/Gereiztheit beim Baronspaar – allerdings alles beim Alten zu sein.

**Anfang ING 1031 BF:**

Mit Beginn des Frühlings und noch vor den ersten Feiertagen der Anhänger des Ahnenkults lädt Thargrin alle adeligen Schäfchen Wiswartaris – auch solche, die es bloß gerüchteweise sind – nach Praiosingen ein, um Gespräche zu führen. Sie redet – ich schreibe das so ausführlich, weil es Anshelm auf jeden Fall betrifft und vielleicht auch einige seiner besonders störrischen Familienmitglieder – den Leuten ins Gewissen, predigt von der Unsterblichkeit der Seele und davon, dass diese in all ihrer Heiligkeit verloren ist, wenn man sich nicht ausschließlich dem Glauben an die Zwölf verschreibt.

Sie redet auch darüber, dass der Adel dem einfachen Volk mit gutem Beispiel vorangehen muss und dass man die Seelen seiner Vasallen nicht leichtfertig aufs Spiel setzen sollte. Sie zieht das gesamte Register ihres Könnens und stößt neben geschickten Überzeugungsversuchen auch – noch – unterschwellige Drohung aus. Schließlich entlässt sie die Leute mit dem Rat, in sich zu gehen und darüber nachzusinnen, ob sie ihrem Irrglauben weiter anhängen wollen. Wobei sie offen lässt, was für Konsequenzen das gegebenenfalls haben würde.

Damit geht sie zum ersten Mal ganz offensiv gegen das Wirken des Hüters vor. Die einzig bekennenden Heiden, die sie von ihren Bekehrungsversuchen ausnimmt, sind die Rauhenecks – womit sie ein deutliches Zeichen setzen will: Die Sippschaft ist nicht nur in den Augen der Baronsgemahlin, sondern auch in denen der Priesterin verloren.